

Leser:innen, dass Musikgeschichtsforschung mehr als Gattungsgeschichte, Biografik und Werkanalyse klassischer Musik ist, und dass sie das Potenzial besitzt, vielversprechende interdisziplinäre

Wege einzuschlagen. Somit hat der Band nicht nur für Erstsemestrige, sondern auch für Personen aus anderen Bereichen der Musikwissenschaft Relevanz.

Rezension von Joep Janssens

Unsel, Melanie: *Musik und Erinnerung. Ein Studienbuch* (= intro: Musikwissenschaft 3), Baden-Baden: Rombach Wissenschaft 2025.

Das Ende 2025 erschienene Buch der Wiener Professorin Melanie Unsel *Musik und Erinnerung. Ein Studienbuch* wird seinem umfassenden und grundlegenden Titel gerecht. Ein Blick in die zahlreichen Eigenverweise durch den Text hindurch zeigt die ausführliche und jahrelange Beschäftigung der Autorin mit dem Thema. Es ist die Einführung in einen Gegenstand, welcher im Laufe der letzten Jahre große wissenschaftliche Aufmerksamkeit bekommen hat, in der Musikwissenschaft bislang jedoch nur punktuell behandelt wurde. Kulturwissenschaftlicher Ausgangspunkt sind die Arbeiten von Astrid Erll sowie Aleida und Jan Assmann, die seit vielen Jahren als Vorreiter:innen moderner Erinnerungswissenschaft gelten. In diesem großen, interdisziplinären Forschungsfeld kommt der Musik als vergängliche Kunst in der Zeit ein besonderer Stellenwert zu – im Moment des Ereignisses ist der Klang schon wieder vergangen. Unsel versucht dennoch, musikalische Momente in verschiedenen Speicherorten des (kulturellen) Gedächtnisses zu identifizieren und in gegenwärtige Erinnerungskulturen einzubauen.

Mag der Einstieg auch nicht der leichteste sein, lohnt es sich doch sehr,

dran zu bleiben. Das erste Kapitel bietet eine Einführung in die Gedächtnisforschung und gibt einen kurzen, aber prägnanten Überblick über das interdisziplinäre Forschungsfeld. Die kurzen Exkurse in die Neurobiologie und Psychologie liegen zwar außerhalb des Fachgebietes, sind aber dennoch gut nachvollziehbar aufbereitet.

Ab dem zweiten Kapitel geht es dann um konkrete musikalische Speicherorte, die in den folgenden Abschnitten weiter ausdifferenziert werden. Neben den fachlichen Themen über (un)sicheres Erinnern (Kap. 3), musikimmanentes Erinnern (Kap. 4), komponiertes Erinnern (Kap. 5), musikalische Erinnerungskulturen (Kap. 6) sowie Musik und Identität (Kap. 7) bieten einzelne, eingeschobene Diskurse interessante Nebengedanken zum Gelesenen. So kann man im Verlauf einer Abhandlung über die „Wiederentdeckung“ alter Musik Ende des 19. Jahrhunderts einen Nebenbeitrag über die geschichtlich inkonsequente Zeitwahrnehmung und Zeitlichkeit (S. 70ff.) finden. Schon die Kapitelüberschriften zeigen die breite Auffassung des musikalischen Erinnerungsbegriffes: Über die Zeitzugenschaft (S. 98) zur Leitmotiv-Technik (S. 132) bis hin zu „Komponisten-

häuser“ (S. 210) werden alle Möglichkeiten des (musikalischen) Erinnerens anhand von anschaulichen Beispielen ausgeführt. Besonders auffallend ist hierbei, dass diese Beispiele (wohl nicht ganz unbewusst) sehr divers ausgewählt und damit geschickt in den Wissenschaftsdiskurs eingewoben werden. Unseld gelingt es, diese Themen in verständlicher Sprache für Studierende aufzuarbeiten, sodass sowohl der Wis-

sensgewinn als auch die möglichen Anknüpfungspunkte offensichtlich daliegen, unterstützt durch die weiterführenden Literaturangaben am Ende jedes Kapitels. Damit handelt es sich hierbei nicht nur um ein Grundlagenwerk für alle, die in Richtung Erinnerung und Gedächtnis arbeiten wollen, sondern auch um eine spannende Lektüre für alle Musikinteressierten.

Rezension von Elisabeth Pratl

Petersen, Peter: *Arnold Schönbergs Streichquartett op. 7. Drei Wege zum Verständnis des Werks* (= Studien und Materialien zur Musikwissenschaft 132), Baden-Baden: Georg Olms 2024.

In seiner Schaffenszeit zwischen 1897 und 1936 vollendete Arnold Schönberg fünf Streichquartette, darunter das Streichquartett Nr. 1 d-Moll op. 7 in den Jahren 1904/05, welches aufgrund der anspruchsvollen Technik zeitweise als unspielbar galt (S. 9). Das Werk markiert zudem einen entscheidenden Wendepunkt in Schönbergs Schaffen, indem es zwar aus Traditionen der Spätromantik schöpft, aber bereits frühe Ausdrucksformen der Moderne aufgreift. Dass sich das Streichquartett durch eine hohe Dichte der Motive und Themen auszeichnet (S. 9), wird besonders deutlich in Peter Petersens Monografie *Arnold Schönbergs Streichquartett op. 7. Drei Wege zum Verständnis des Werks*, welche 2024 in der Reihe *Studien und Materialien zur Musikwissenschaft* erschienen ist. Petersen beschreibt drei Wege zum Verständnis dieses Werks von Schönberg und macht es dadurch den Leser:innen zugänglich. Seine Abhand-

lung gliedert er hierfür in drei Teile: (1) „Themen und Motive“, (2) „Musikalische Dramaturgie“ und (3) „Programm-musikalische Deutung“. Dabei nimmt er Bezug auf Schönbergs eigene Analyse und Vorbemerkungen von 1907 zum Streichquartett, wobei das dritte Thema als Hauptakteur fungiert.

Im ersten Teil widmet sich der Autor einer detaillierten semantischen Analyse des Stückes, indem er sämtliche Themen und Motive erläutert, und identifiziert das Stück auf Grundlage der herausgestellten Eigenschaften. Aufgrund der Dichte der Motive und Themen und deren sehr detaillierter Beschreibung ist der erste Teil der längste in seiner Monografie und ist mit vielen Notenbeispielen belegt. Im Zuge der Analyse trifft Petersen auf ein drittes Seitenthema, welches bisher unentdeckt und auch von Schönberg selbst unerwähnt blieb. Petersen erkennt das offene Forschungsfeld und